



## FRAUMÜNSTER- PREDIGTEN

Pfr. Michel Müller-Zwygart,  
Kirchenratspräsident

22. Januar 2011, Abschluss der Gebetswoche zur Einheit der Christen

### **Wir werden alle verwandelt durch den Glauben an Jesus Christus**

*Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Nicht alle werden wir entschlafen, alle aber werden wir verwandelt werden, im Nu, in einem Augenblick, beim Ton der letzten Posaune; denn die Posaune wird ertönen, und die Toten werden auferweckt werden, unverweslich, und wir werden verwandelt werden.*

*Denn was jetzt vergänglich ist, muss mit Unvergänglichkeit bekleidet werden, und was jetzt sterblich ist, muss mit Unsterblichkeit bekleidet werden.*

*Wenn aber mit Unvergänglichkeit bekleidet wird, was jetzt vergänglich ist, und mit Unsterblichkeit, was jetzt sterblich ist, dann wird geschehen, was geschrieben steht:*

*Verschlungen ist der Tod in den Sieg.*

*Tod, wo ist dein Sieg?*

*Tod, wo ist dein Stachel?*

*Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz.*

*Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!*

*Darum, meine geliebten Brüder und Schwestern, seid standhaft, lasst euch nicht erschüttern, tut jederzeit das Werk des Herrn in reichem Masse! Ihr wisst ja: Im Herrn ist eure Arbeit nicht umsonst.*

1.Korinther 15,51-58

Liebe Gemeinde

Ich sage Ihnen jetzt ein Geheimnis: Am 21.Dezember, also in 11 Monaten, geht die Welt unter. Wie, Sie haben schon davon gehört? Was, jetzt komme ich auch noch mit diesem Humbug? Sie glauben nicht daran? Dann geht es Ihnen wie mir: Zu oft ist die Welt schon untergegangen, als dass ich das ernst nehmen könnte. Und doch können wir ja die Augen nicht ganz verschliessen und müssen uns ernsthaft fragen, wie das in diesem Jahr noch herauskommen wird. Ein Bankenanalyst prophezeite den Bankrott Griechenlands auf den 20.März. Ich war mit der Familie vor 2 Jahren noch dort in den Ferien und habe die ersten Vorboten gespürt und gesehen. Kürzlich erzählte mir eine Rechtsanwältin, wie man in Libyen mit Geldkoffern bezahlen muss, weil das Bankensystem nicht mehr funktioniert. Braut sich da rings um uns herum nicht doch was zusammen, das auch uns nicht verschonen wird?

Die Ungewissheit ist für manche nicht einfach auszuhalten. Manchmal hofft man fast, dass mal etwas geht, weil die Ungewissheit lähmt. Selbst eine Katastrophe bekommt dann auch den Aspekt der Erlösung.

Wenn jemand ein Geheimnis enthüllt, so heisst das auf griechisch „apokalypto“. Wenn das enthüllte Geheimnis einen kommenden Untergang preisgibt, so nennt man das darum eben eine „Apokalypse“. Die fiebrige Erwartung eines Untergangs führt zu apokalyptischem Denken und Handeln. Menschen, die apokalyptisch auf eine Katastrophe warten, entwickeln typische Verhaltensweisen: Die einen verdrängen die Bedrohung und tun so als ob nichts ist. Eine apokalyptische Erwartung kann sogar bis zur Blockierung führen, die nicht einmal mehr nichts verändern will, sondern am liebsten gar nichts mehr tun will. Manchmal führt dieses Nichtstun dann zu einer Art self-fulfilling prophecy. Der Kapitän der Costa Concordia scheint auf diese Art nicht gehandelt zu haben. Andere, die den sicheren Untergang erwarten, verfallen in eine fiebrige Hektik: Möglichst noch alles vorher erledigen, oder erleben und dann fröhlich in den Untergang. Man könnte sich solche Passagiere auf dem Schiff vorstellen, die nicht mehr versuchen sich zu retten, sondern einfach noch die Bar leer trinken. Etwas von dieser Haltung lässt sich auch in unserer Partystadt wieder finden. Es wird konsumiert, was das Zeug hält, wer weiss schon was die Zukunft bringt, kaum etwas Besseres, und das Leben ist kurz. Zu kurz jedenfalls um sich mit nachhaltigen Strategien zu befassen. Kürzlich entdeckte ich im neu sich entwickelnden Stadtteil Züri-West, für den im Moment ja alle Trams werben, das Plakat der kulturmeile.ch: Zürich-West: Gut auch ohne Zwingli! Was genau soll damit ausgesagt werden? Als Erklärung hilft das Bild darauf, eine Discokugel: Das moderne Partyleben wird gegen Zwingli gestellt, der offenbar wieder einmal für eine prüde, rigide und sparsame Lebenshaltung hinhalten muss. Haben die Werber recht?

Seit rund 20 Jahren hat in Zürich der Wind gedreht, und es wird in Zürich wieder gebaut, die Stadt boomt und hat viel Schönes hervor gebracht, wobei ich nicht weiss, ob der Prime Tower dazu gezählt werden soll. Die Stadt wächst und entwickelt sich, wird fröhlicher und bunter, auch hektischer und reicher, manche darin sehr viel reicher. Gleichzeitig ist der Anteil der reformierten Bevölkerung deutlich zurückgegangen. Da kann man sich fragen, ob es da einen Zusammenhang gibt? Ist es gut ohne Zwingli? Und apokalyptisch gefragt; Geht unsere Kirche dem Untergang entgegen, während die Stadt weiter aufblüht?

Tatsächlich steht unsere Kirche in der Stadt vor gewaltigen Herausforderungen, einem fast vorzwinglianischen Reformbedarf. Ich begegne deshalb auch unter uns solche typischen apokalyptischen Haltungen: Verdrängung bis Blockierung und Totalverweigerung, oder Resignation: Hat ja alles doch keinen Wert, Hauptsache ich schaffs noch bis zur Pensionierung.

Die Resignation kann ins apokalyptische Gegenteil kippen: wenn schon alles den Bach runter geht, dann trage auch ich noch meinen Teil dazu bei.

Ebenfalls Tatsache ist aber auch, dass die Partystadt Zürich auch bedrohliche Auswirkungen hat: Das weltweite Finanzsystem, das sich teilweise von der Realwirtschaft abgekoppelt hat und das zu teilweise extremen Vermögensunterschieden geführt hat, bedroht nun das gerechte und friedliche Zusammenleben überhaupt.

Was, wenn die apokalyptischen Szenarien Recht haben? Ich gebe zu, dass ich mich schon bei diesem Gedanken ertappt habe. Und wir befinden uns damit in bester Gesellschaft. Hat nicht auch Paulus so gedacht, wenn er der Gemeinde in Korinth von der Posaune schreibt, die alles in einem Augenblick verändert? Zumindest hat Paulus die Erwartungen vieler Menschen und gerade auch von Christuskgläubigen von damals angesprochen, die von einer kollektiven radikalen Veränderungen handeln, oder die auch von der persönlichen Apokalypse sprechen, dem eigenen Tod. Er verknüpft diese beiden Erwartungen, die kosmische und die individuelle zu Recht miteinander, denn auch in der Erwartung eines persönlichen Untergangs, sei es durch Krankheit oder Schwierigkeiten am Arbeitsplatz oder in Beziehungskrise oder Sinnkrise, reagieren Menschen manchmal apokalyptisch mit Blockierung oder Selbstzerstörung.

Darum ist es nun auch spannend zu sehen, was Paulus darauf antwortet. Zwar widerspricht er nicht der apokalyptischen Erwartung, aber er verändert deren Interpretation grundlegend:

Erstens kann nicht von der Gegenwart aus extrapoliert werden: Die Veränderung, die Verwandlung geschieht unvermittelt und durch Gottes Macht, sie ist damit menschlicher Spekulation und Verfügung entzogen.

Zweitens kann der Veränderung nicht begegnet werden, indem Leib und Seele getrennt werden: sie betrifft vielmehr die gesamte Existenz. Das Vergängliche wird umkleidet, es wird nicht zur Seite gelegt! Weder Flucht in die Spiritualität oder Esoterik, noch hektische Arbeit und Selbstveränderung, die Paulus Gesetz nennt, sind die angemessene Reaktion.

„Darum, meine geliebten Geschwister, werdet standhaft und unerschütterlich und überreich im Werk des Herrn.“

Paulus ruft also zur Ruhe. Die kommenden Veränderungen werden nicht ausgeblendet, sie sollen aber auch nicht zu panischen Reaktionen führen. Wenn schon reich werden, dann überreich im Werk des Herrn. Was genau bedeutet das? Wie kann man innerhalb einer apokalyptischen Zeit standhaft und unerschütterlich leben? Die Unerschütterlichkeit erinnert an die epikureische Ataraxia, die als das höchste Ideal des Menschseins verstanden wird. Aus der Ataraxie heraus entsteht auch eine indifferente Haltung dem Tod gegenüber: Mit dem Tod habe ich nichts zu schaffen. „Bin ich, ist er nicht. Ist

er, bin ich nicht“, sagt Epikur. Und der stoische Zeitgenosse des Paulus, Seneca, stellt sich dem Tod gelassen, weil er überzeugt ist, dass es ihn jederzeit treffen kann. Am Ende sucht er ihn fast, bzw. möchte selber darüber bestimmen. Meint Paulus das so, wenn er dazu aufruft, unerschütterlich zu werden? Er verdrängt den Tod keineswegs, er lehnt aber auch die Selbstbestimmung über den Tod ab, sondern sieht ihn in Christus überwunden. Und das ist der Schlüssel für die paulinische Lebenshaltung, die der Spannung zwischen apokalyptischer Resignation und Zerstörungsphantasie standhält: Die Hoffnung liegt in Christus. Darum ist „im Herrn“ die Arbeit nicht umsonst. Paulus sieht die Gemeinde befreit durch Christus zum Werk des Herrn. Die gläubigen Geschwistern wirken weil sie können und sie können, weil sie nicht müssen. Es kommt nicht auf alles oder nichts drauf an.

Eine solche Haltung hilft heute weiter. Wir brauchen kein apokalyptisches Geschrei, in dem die Schweiz oder Europa oder die Welt, oder die Kirche immer gleich vor dem Untergang bewahrt werden muss. Aber wir brauchen auch keine Haltung, die so tut, als könne und müsse einfach alles bleiben wie es ist. Reformen in Politik, Wirtschaft und Kirche sind mutig, ausdauernd und standhaft anzupacken und weiter zu führen.

Eine solche zupackende pragmatische Haltung hilft auch im persönlichen Leben. Menschen, die von einer Krankheit oder einem Todesfall betroffen sind, der ihr Leben dramatisch verändert, berichten, dass sie zugleich den gewöhnlichen Arbeitsalltag als Struktur brauchen, das Weiterarbeiten an Projekten und in Pflichten. Auch in Beziehungen hilft weder resignativer Rückzug, noch hektisch gesuchte Aussenbeziehung, sondern das beharrliche Dranbleiben in der alltäglichen Gestaltung der Liebe.

Und so finde ich es gut mit Zwingli, der sich Ende 1524, mitten in einer Zeit grosser sozialen Unruhen, mit Ursachen und Lösungen befasst. In seiner Schrift\* „Wer Ursache zum Aufruhr gibt. Wer die eigentlichen Aufrührer sind, und wie man zu christlicher Einigkeit und Frieden kommen kann“ findet sich ein Zwischenruf, der diese Predigt beschliessen soll: „Dennoch darf man nicht resignieren, sondern muss unablässig an der Sache arbeiten – denn es kann nicht anders als durch Arbeit vorangehen...“.

Amen

\* Zwingli Schriften, Bd. 1, S. 410, TVZ, Zürich 1995